

Baukostenauswertung

Grundmengen nach SIA 416

Grundstücksfläche, GSF	4'252 m ²
Gebäudegrundfläche, GGF	1'881 m ²
Umgebungsfläche, UF	2'371 m ²
Geschossfläche, GF	5'840 m ²
Gebäudevolumen, GV	33'530 m ³

Anlagekosten in CHF, inkl. 7,6% MwSt.

Kostenstand 02.08.07

1 Vorbereitungsarbeiten	64'000.-
2 Gebäude	6'907'000.-
4 Umgebung, inkl. Honorar	332'000.-
5 Nebenkosten	862'000.-
9 Ausstattung	5'000.-
Total Anlagekosten	8'170'000.-

Gebäudekosten in CHF, inkl. 7,6% MwSt.

21 Rohbau 1	4'340'000.-
22 Rohbau 2	1'184'000.-
23 Elektroanlagen	90'000.-
24 Heizung/Lüftung/Klimaanlagen	32'000.-
25 Sanitäreanlagen	30'000.-
27 Ausbau 1	93'000.-
28 Ausbau 2	38'000.-
29 Honorare	1'100'000.-
Total Gebäudekosten	6'907'000.-

Kennwerte in CHF

Baukosten/Gebäudevolumen, BKP 2/GV	206.-/m ³
Baukosten/Geschossfläche, BKP 2/GF	1'183.-/m ²

Baudokumentation 07.002

Bezugsquelle: Amt für Städtebau Winterthur
Postfach, 8402 Winterthur, 052 267 54 62



Stadthaus Westfassade



Aussenrenovation 2002–2007

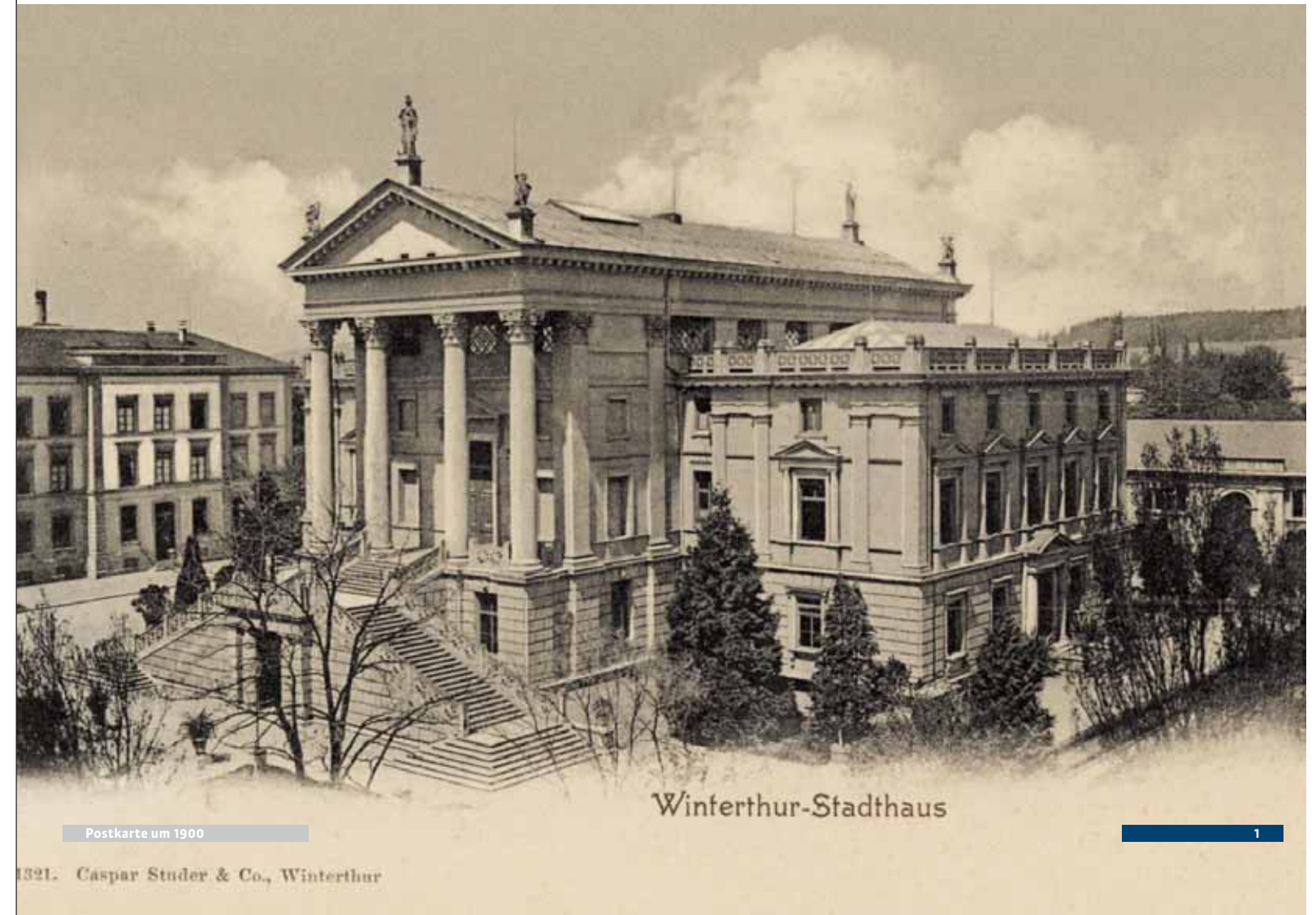
Stadthaus Winterthur



Schlussstein mit Löwenkopf



Giebelfigur Vitodura



Postkarte um 1900

1321. Caspar Studer & Co., Winterthur

Zur Aussenrenovation des Stadthauses

Es war höchste Zeit, unser Winterthurer Stadthaus einer umfassenden Aussenrenovation zu unterziehen: Die Sandsteinfassaden und die Portikussäulen bröckelten bedenklich und ein längeres Zuwarten hätte den Zerfall und damit einen zusätzlichen Anstieg der Sanierungskosten zur Folge gehabt, nachdem die Aussenrenovation wegen der Finanzknappheit schon einmal verschoben worden war. So wurde ab 2004 mit der etappenweisen Sanierung der Gebäudehülle begonnen, die insgesamt etwa 8,5 Millionen Franken kosten wird.

Nach Abschluss der Aussenrenovation und nach Jahren der Teilverhüllung präsentiert sich das Stadthaus heute stolzer denn je. Dazu tragen nicht zuletzt auch die neu geschaffenen Giebelfiguren bei, die an die alten Zeiten anknüpfen, als schon einmal solche Figuren das Dach zierten. Damals wie heute waren es in gut winterthurerischer Tradition private Gönnerinnen und Gönner,

die für die Kosten aufkamen, denn auch damals konnte sich die Stadt Vitodura, Pallas Athene und die vier sie flankierenden Greifen nicht leisten.

Der grosse Architekt Gottfried Semper liess sich 1865 bei der Planung des Stadthauses von der Idee eines Tempels der Demokratie leiten. Für den liberalen Denker, der wegen seiner politischen Aktivitäten 1849 hatte aus Dresden fliehen müssen, stand das Volk im Mittelpunkt. Entsprechend setzte er den Gemeindeversammlungssaal ins Zentrum des Gebäudes, während er die Verwaltungsräume links und rechts in den Seitenflügeln anordnete und damit deren dienende Funktion zum Ausdruck brachte. Der grosse Saal war denn auch während rund fünf Jahrzehnten der Ort, wo die Winterthurer Bürger – die Bürgerinnen sollten noch lange ausgeschlossen bleiben – in demokratischer Ausmarchung die Geschicke der Stadt bestimmten.

Der demokratische Grundgedanke, der den Bau des Stadthauses geprägt hat, ist heute

nur noch ein Mythos, denn längst wird der Saal nicht mehr für Volksversammlungen genutzt und es findet nur noch ein marginaler Teil der Stadtverwaltung im altherwürdigen Gebäude Platz: Das Volk entscheidet an der Urne und die Stadtverwaltung ist über die ganze Stadt verteilt. Dass das Stadthaus weiterhin Regierungssitz ist, hat viel mit Respekt vor der semperschen Baukunst und den alten demokratischen Traditionen unserer Stadt zu tun. Das Stadthaus steht als Symbol für das damalige und heutige Selbstbewusstsein, es ist ein Wahrzeichen der Stadt und insbesondere auch ein Mekka für Musikliebhaberinnen und Musikliebhaber.

Ich danke allen, die an der anspruchsvollen Aussenanierung des Stadthauses mitgewirkt haben.

Stadtpräsident Ernst Wohlwend



2

Stadthaus um 1870

Bild: Stadtarchiv Winterthur

Ist das Stadthaus noch zu retten?

Die Einzigartigkeit des Winterthurer Stadthauses, einem Meisterwerk des aus Hamburg stammenden Architekten Gottfried Semper (1803–1879), wird rund 140 Jahre nach seiner Vollendung nur noch von einer Minderheit wahrgenommen. An diesem Faktum kann auch der Abschluss der vierjährigen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten nichts ändern. Immerhin belegen diese schönen Leistungen, dass die Stadt erneut bereit war, für rund 8 Millionen Franken dieses Erbe internationalen Ranges für hoffentlich weitere 20 Jahre vor dem Verfall zu retten. Tat sich im Jahrhundertbau des Stadthauses ein starker Volkswille und der Stolz der hiesigen Stadtbürger kund, so ist das einstige Wahrzeichen Winterthurs heute hauptsächlich ein Fall für die Denkmalpflege geworden.

Die Erinnerung lässt die Diskrepanz zwischen einstiger Bedeutung und gegenwärtiger Wahrnehmung in einer stark veränderten Gesellschaft noch deutlicher hervortreten.

Mitte des 19. Jahrhunderts stand die Kleinstadt Winterthur vor dem Aufbruch in das dynamische Zeitalter der Industrie, das nicht nur erfolgreiche Firmengründer hervorgebracht hat, sondern auch visionären wie tatkräftigen Politikern ein Betätigungsfeld bot. Die Geschichte des Stadthauses ist denn auch sehr eng mit dem damaligen Stadtpräsidenten Johann Jakob Sulzer-Ott (1821–1897) verbunden. Er verkehrte in Zürich in den gleichen Kreisen wie Semper, dessen europäische Reputation auf dem Bau der Oper und der Gemäldegalerie in Dresden beruhte. Beide verkörperten die Widersprüche ihrer Zeit: Trotz autoritärem Charakter setzten sie sich für die Rechte des Volkes ein (Semper musste deswegen aus Dresden nach London fliehen). Dank der Initiative Sulzers wurde Semper, der die Bauschule an der ETH aufbaute, überhaupt zum Wettbewerb für das neue Stadthaus eingeladen, aus dem er als Sieger hervorging, obschon er den Kostenrahmen sprengte. Vergleicht man indes Sempers Entwurf mit den Vorschlägen seiner



Stadthaus 2007

3

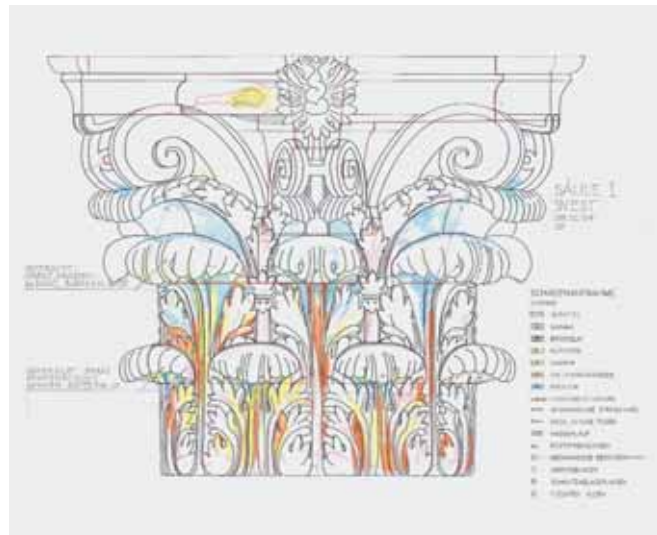
beiden Konkurrenten, Wilhelm Bareiss und Ferdinand Stadler, dann erreichten diese nicht annähernd die architektonische und ikonologische Prägnanz des ETH-Professors. Die Bauherrschaft hatte ein würdiges Gebäude für die Gemeindeversammlung und Stadtregerung verlangt, und Semper reagierte darauf mit einer grossartigen, die Bedeutung der Bürgerschaft überhöhenden architektonischen Geste: Die Bürgerschaft erreicht ihr Forum über eine Freitreppe, welche zu einem hohen Portal hinter einem Säulenportikus führt. Links und rechts, im Massstab dem dominanten Mittelteil mit Giebelabschluss klar untergeordnet, fügen sich die beiden Seitentrakte der Stadtregerung an. Damals war allen klar, was Semper mit seinen der antiken Architektur entlehnten Zeichen feierte: griechische Polis und römisch-republikanischer Geist in einem. Die Hoffnung des Sulzer-Kreises, mit diesem Monument die Eulachstadt zum geistig-politischen Zentrum des Kantons – wenn nicht gar der Schweiz – zu machen, war berechtigt.

Denn das imponierende Monument wurde zu dem Zeitpunkt vollendet, als 1869 ein politischer Machtwandel im Kanton Zürich stattfand: Der demokratischen Bewegung, zu deren profiliertesten Exponenten Sulzer zählte, verhalf eine liberale Verfassung, sich im Kanton durchzusetzen. Nach dem politischen Triumph über Alfred Escher, dem Zürcher «Princeps», der einst die nationale Karriere Sulzers hintertrieben hatte, war es nun Sulzers Ehrgeiz, die wirtschaftliche Hegemonie Zürichs zu brechen. Winterthur, die «Kapitale der Demokratie», welche sich in Sempers «Akropolis» würdig repräsentiert sah, sollte auch zum Zentrum der Industrie aufsteigen. Doch Sulzers ehrgeizige Vision der «Nationalbahn» vom Bodensee zum Genfersee scheiterte kläglich und endete im Konkurs. An dessen finanziellen Folgen hatte die Stadt bis 1954 zu tragen, am seelischen Trauma litt das kollektive Bewusstsein wohl über dieses Datum hinaus. So verbindet sich mit der frühen Geschichte des Stadthauses – ganz dem hochgemuten Zeit-

geist entsprechend – Selbstüberschätzung. Wer die Monumentalität des «Tempels der Demokratie» auf sich wirken lässt, spürt den untergründigen Wahn nach Grösse, dessen Opfer Sulzer – und nicht nur er – wurden.

Und was verkörpert das Stadthaus heute und morgen, nachdem sein politischer Manifestcharakter historisch geworden ist und auch seine identitätsstiftenden sowie gemeinschaftsbildenden Funktionen kaum mehr abgerufen werden? Der äussere Glanz des internationalen Baudenkmals ist aufgefrischt worden, die Debatte über eine inhaltliche Erneuerung ist indes noch nicht geführt worden.

Adrian Mebold, Dr. phil. I, Architekturkritiker



1



2

- 1 Korinthisches Säulenkapitell, Seitenansicht, Schadenaufnahme
- 2 Korinthisches Säulenkapitell untere Partie mit Akanthus-Blattwerk
- 3 Ersetzen der unteren beiden Säulentrommeln der Portikussäule West



3

4

Stadthaus Winterthur, Aussenrenovation 2002 bis 2007

Auf den Grundlagen der Zustandserhebungen und der Bau- und Restaurierungsgeschichte wurden die Sanierungsmassnahmen innerhalb des Projektteams diskutiert und festgelegt. Dabei wurde unterschieden zwischen zu ersetzenden ganzen Baugliedern oder Teilen davon, Reprofilierungen durch Mörtelauftragungen, Festigen von stark sandenden Steinoberflächen, Sanierungen von Rissen und Fugen und Entsalzungen an durch Ausblühungen verfärbten Steinoberflächen.

Die Mitglieder des Projektteams, welche die Projektierungsarbeiten in den Jahren 1991/92 und 2001/02 begleiteten, haben die Wiederherstellung des Figurenschmucks auf den Giebeln befürwortet. Zudem bestand eine klare Absicht, die noch originalen Teile des Semper-Baus von in den Jahren 1932–1934 ausgeführten Veränderungen zu befreien und – wo dies anhand von authentischen Dokumenten möglich war – früher entfernte

Teile zu rekonstruieren und wieder anzubringen.

Anhand von Bohrkernen verschiedener Steine in unterschiedlichen Expositionen wurden die Schalensituationen und die Tiefe der Verwitterung untersucht. Damit konnten die Sanierungsmassnahmen optimiert werden. Für «besonders wertvolle» Bauglieder, wie etwa die ionischen Kapitelle der Fenster-3/4-Säulen im 1. Obergeschoss der Seitentrakte, die Sturz-Schlusssteine mit Löwenkopf oder die Portikussäulentrommeln und die grossen Korinthischen Kapitelle am Portikus, wurden vor der Festlegung der Sanierungsmassnahmen Muster ausgeführt und begutachtet.

Schadhafte Bauglieder, welche die Architektur und das Gesamterscheinungsbild des Gebäudes sehr wesentlich beeinflussen, wie Teile der Portikussäulen, die Anten, die Fenster-3/4-Säulen und die 3/4-Säulen bei den Seiteneingängen, sollten nicht durch Teilersatzstücke oder Mörtelflicke in ihrer Homogenität des Bildes gestört werden. Diese durch Restaurierungsversuche gestütz-

ten Entscheide führten dazu, dass bei den Säulen I (West) und IV (Ost) die beiden unteren Säulentrommeln und bei allen vier Portikussäulen die Basisringe und die Plinthen ersetzt wurden. Ebenso wurde das Korinthische Pilasterkapitell auf der Westseite neu erstellt. An der Westfassade wurden die beiden Säulen beim Seiteneingang und einige Fenstersäulen im 1. Obergeschoss ersetzt.

Für den Steinersatz wurde immer das gleiche Material wie der originale Stein gewählt. Mörtelergänzungen wurden nur in kleinen Flächen von max. 100 cm² angetragen. Festigungen mit Kieselsäureester wurden nur bei stark sandenden Stellen sorgfältig in mehreren Anstrichen aufgetragen. Auf Hydrophobierungen und auf einen Graffitischutz wurde verzichtet. Sandende Steinflächen wurden leicht (0 bis 2 mm) überschleift; in speziellen Fällen (Anten und Bereiche der Westfassade) wurden bis 4 mm überschleift. Vorhandene, noch nicht aufgebrochene Schalen an den Portikussäulen wurden in einem speziellen Verfahren mit Kiesel-



4



5



6



7

säureester und Füllstoffen aus Mikroglasskugeln (Quarz) hintergossen.

Die aus Kunststeinen erstellten Balustraden auf den Seitentrakten waren in sehr schlechtem Zustand. Sie wurden durch neue Elemente aus Bollinger Sandstein ersetzt.

Grosse Bedeutung wurde dem Witterungsschutz von Steinen beigemessen. Bei zahlreichen Gesimsen und bei sämtlichen Korinthischen Kapitellen wurden zusätzliche Blechabdeckungen angebracht.

Neben den umfangreichen Arbeiten der Natursteinsanierungen wurden auch die Fenster erneuert und die Bedachungsbleche und Rinnen am ganzen Gebäude mit Ugionoxblechen neu erstellt. Die Blitzschutzanlage wurde entsprechend den aktuellen Vorschriften weitgehend neu erstellt.

Bei der Brunnenanlage, südlich des Stadthauses, wurden die früher entfernten Granitpostamente, die Beleuchtungskandelaber und ein niedriger Metallzaun als Einfassung der Pflanzflächen wieder errichtet.

Johann Frei, Architekt der Aussenrenovation



8

- 4 Korinthisches Kapitell am Portikus Ecke Südost
- 5 Dachgesims Seitentrakte in Dorischer Ordnung mit Geison, Mutuli (schräge Hängeplatte), mit aufgesetzten Mutuli (konischen Zapfen) und Triglyphen-Fries als oberer Fassadenabschluss
- 6 Portikus mit Säulenbasen und Geländerelementen
- 7 Balustrade der Seitentrakte, Detail über den mit Lisenen ausgezeichneten Ecken
- 8 Sturzpartie mit Schlussstein mit Löwenkopf und Geländerelement mit Winterthurer Wappen, Freitreppe, Eingang Süd



6

Die Wiederherstellung der Figuren auf dem Stadthaus Winterthur

Gottfried Semper forderte während des Baus des Stadthauses Winterthur unabdingbar die Erstellung des von ihm geplanten Figurenschmucks. Für die Giebelecken entwarf Sempers Sohn Manfred Greifen, die in ihrer mythologischen Bedeutung als Wächter auf wichtige Sockel zu sitzen kamen. Für den Südgiebel schuf der Schweizer Bildhauer Paul Dorer mit der Vitodura eine Glücks- und Schutzpatronin für die Bürger der Stadt Winterthur. Auf den Nordgiebel wurde eine Kopie der Pallas Athene Giustiniani gestellt. Diese Figur, die heute in den vatikanischen Sammlungen in Rom steht, zählt zu den bedeutendsten Skulpturen der späthellenistischen Zeit. Nach dem Untergang der ursprünglichen Besitzerfamilie – den Giustiniani – befand sich die Figur in unterschiedlichem Besitz. Es kann angenommen werden, dass von ihr im 19. Jahrhundert von der «staatlichen Gipsformerei Berlin» eine Negativform abgeformt wurde, die während des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde. Von der Gipsammlung der Universität Basel konnten wir eine Kopie ihres Abgusses erwerben.

Die Modelle der Greifen und das Modell der Vitodura bestehen im Massstab 1:2, der Abguss der Pallas Athene musste, um das von Gottfried Semper festgelegte Höhenmass zu erreichen, im Faktor 1:1,2674 vergrössert werden. Unsere Aufgabe bestand also darin, erstens ein Modell möglichst präzise in den Stein zu übertragen und zweitens in einem mathematisch komplizierten Faktor zu vergrössern. Bei der von uns angewandten Technik – dem Zirkelpunktieren – spielt der mathematische Faktor jedoch keine Rolle, weil die Vergrösserung nicht berechnet, sondern konstruiert wird. Auf dem Modell werden Hauptmesspunkte eingerichtet und bezeichnet. Jeweils drei Punkte begrenzen ein Dreieck, welches immer auch eine Ebene bildet. Ausgehend von den Eckpunkten eines solchen Dreiecks, kann mit drei Zirkelschlägen ein vierter Punkt über der Dreiecksebene exakt bestimmt werden. Für die massstäbliche richtige Vergrösserung kann man – nach dem Prinzip der Parallelverschiebung – einen Winkel bauen, der es ermöglicht, eine am Modell definierte Strecke auf das gewünschte Steinmass zu übertragen. Dieser Vergrösserungswinkel ist das entscheidende Hilfsmittel für den gesamten Arbeitsprozess. Zuerst werden die Hauptmesspunkte auf den Stein übertragen und anschliessend kann jeder beliebige Punkt auf der Modelloberfläche mit jeweils drei Zirkelschlägen eingemessen und durch die entsprechende Vergrösserung auf den

Stein übertragen werden. Mit den ersten zwei Zirkelschlägen wird die Lage des Punktes bestimmt, mit dem dritten Zirkelschlag seine Höhe im Raum. Die Dreiecke, welche die Grundlage zur Konstruktion eines weiteren Punktes bilden, können in jeder Richtung das Modell durchdringen, daher bedingt das Zirkelpunktieren ein geübtes räumliches Denken. Die Konstruktion eines Punktes bezieht sich auf eine kleine Partie der Figur, wobei die ganze Figur für das Gelingen im Blickfeld des Bildhauers sein muss. Es handelt sich um ein gleichzeitiges Fokussieren in zwei Richtungen. Die einzelnen Punkte werden idealerweise so angelegt, dass ihre Verbindung möglichst rasch zur Form und zur Bewegung der Figur führt. Je feiner das Geflecht der Punkte wird, desto deutlicher wird die Figur erkennbar. Es ist, als ob die Figur von einer emsigen Spinne in ein Netz eingewoben würde, ein Netz, welches sich mit der letzten Oberflächenbearbeitung auflöst und dadurch die vollendete Figur zum Vorschein treten lässt.

Alle Figuren auf dem Stadthaus Winterthur sind aus granitischem Sandstein vom oberen Zürichsee ausgeführt. Zum Schutz der Figuren wurde eine silikatisch gebundene Mineralfarbe appliziert.

Die Arbeiten dauerten vom November 2006 bis August 2007, daran beteiligt waren die Bildhauer Aldo Ledergerber, Urs Eggenberger und Eduard Stäheli sowie meine Lehrlinge Tobias Tellenbach und Wolfgang Görner. Die Ausführung der gesamten Figurengruppe über dem Nordgiebel bedingte einen Arbeitsaufwand von beinahe 3'000 Stunden, dabei wurden insgesamt über 8 Tonnen Stein weggeschlagen.

Als wir im Herbst 2005 die Figuren auf dem Südgiebel versetzten, war mein erster Eindruck überwältigend. Es war, als ob eine seit Jahrzehnten leere Bühne plötzlich von steinernen Akteuren besetzt worden sei, die ein visionäres Stück von Gottfried Semper zur Aufführung bringen.

Mit dem Aufsetzen der Figuren auf dem Nordgiebel wurde die Aussenrenovation des Stadthauses vollendet. Trotz der belassenen Alterungsspuren wird der Tempel der Demokratie wieder in seiner Vollkommenheit in Erscheinung treten und als Zeitzeuge der Vergangenheit weit in die Zukunft wirken.

Gregor Frehner, Steinbildhauer/Restaurator SKR

7



Der Stadthausbrunnen

Eine Begegnung mit dem Steinbildhauer und Restaurator Gregor Frehner am Brunnen vor dem Stadthaus Winterthur. Nach der Restaurierung im Jahr 2003 bezaubert der Springbrunnen heute wieder mit seinem Spiel und Klang des Wassers.

Als das Stadthaus im Jahre 1870 fertig gebaut war, plante der Architekt Gottfried Semper auch die Gartenanlage. Zu dieser Zeit war Wilhelm Bareiss Stadtbaumeister in Winterthur, er entwarf im Einverständnis mit Semper zwei Varianten für einen Brunnen vor dem Stadthaus. Die Wahl aus beiden Entwürfen fiel auf den heute bestehenden Brunnen aus Stein, der Entwurf eines Guss-eisenbrunnens wurde verworfen. «Die Brunnenanlage war nicht als Ergänzung zu Sempers grossartigem Stadthaus gedacht, vielmehr sollte der Brunnen an die Einführung der Wasserversorgung in der Winterthurer Altstadt erinnern», weiss Gregor Frehner aus seinen Recherchen. Der Brunnen wurde aus Walliser Kalkstein von St. Triphon gefertigt und im Jahr 1871 eingeweiht. Wilhelm Bareiss hatte während des Baus des Stadthauses oftmals Gottfried Semper vertreten, daher war er bestens mit Sempers architektonischen Auffassungen und gestalterischen Prinzipien vertraut. So lehnt sich die Gestaltung des Brunnens an die klassizistische Formensprache Sempers an. «Beim Zeichnen des Brunnens ist mir die formale Verwandtschaft zu Sempers Stadthaus aufgefallen. Ähnlich den Fassaden gliedert sich der Brunnen nach einem geometrischen Konstruktionsschlüssel aus gleichseitigem Dreieck und Quadrat sowie den Proportionsverhältnissen des Goldenen Schnittes», erzählt Gregor Frehner von seinen Vorbereitungen für die Restauration. Bareiss fügte die Brunnenanlage auf die mittlere Gebäudeachse und stimmte die Materialwahl auf das Gebäude ab, denn der gesamte Sockelbau am Stadthaus ist aus St. Triphon gefertigt.

Der über 4 Meter hohe zentrale Teil des Springbrunnens imponiert mit der Harmonie seiner Einzelteile: Ein quadratischer Sockel bis zum Niveau des Beckenrandes, ein quadratisches Postament, darüber ein rundes Zwischenstück, darauf liegt die weit ausladende Schale auf, von dort erstreckt sich eine Säule als Zwischenstück und den oberen Abschluss bildet die kleinere – an einen Blütenkelch erinnernde – Auslaufschale. Die Wasserfontäne spritzt aus einem geschweiften Messingrohr, der Druck für diese Fontäne wird durch eine im Stadthauskeller montierte Pumpe erzeugt. «Die Schadenskartierungen zeigten Rissbildungen und grossflächige Kalkablagerungen sowie Schä-

den durch Frostsprengung. Daher entschieden wir uns, den kompletten mittleren Aufbau zu rekonstruieren, damit der Brunnen wieder funktionieren kann», so Frehner.

Das Brunnenbecken beschreibt eine Vierpassform, deren quadratische Umschreibung eine Kantenlänge von 12 Metern misst. «Im Laufe der Zeit lösten die Vibrationen des Verkehrs auf der Stadthausstrasse das Gefüge des Brunnenbassins und machten es undicht, sodass pro Tag ein Beckeninhalt Wasser versickerte.» Bei der Restaurierung des Springbrunnens im Jahr 2003 wurde die kleblattförmige Beckeneinfassung an verschiedenen Stellen mit Vierungen – eingepassten Natursteinstücken – oder durch Rissanierung ausgebessert. Der St.-Triphon-Stein wurde ursprünglich im Rhonetal zwischen Bex und Aigle in grossem Ausmass gebrochen, er zeigt eine dunkelgraue bis grauschwarze Farbe mit bläulichen Einschlüssen, durch die Witterung wird der Stein im Laufe der Zeit heller. Heute ist der Steinbruch stillgelegt und das Material auf dem Natursteinmarkt nicht mehr erhältlich. Für die Kopie des Mittelteils wurde daher Tessiner Iragna Gneis behauen, ein harter und in seinem Gefüge kompakter Stein, dessen dunkle mattgraue Farbe sich dem Farbton des St. Triphon gut angleicht.

Ina Hirschbiel Schmid, Architektin und Journalistin

Denkmalpflege im Dialog

Die Aussenrenovation am Stadthaus Winterthur wurde während mehreren Jahren von einem Projektteam begleitet, in dem der Vertreter der Bauherrschaft, der Architekt, die Denkmalpfleger, die Restauratoren und Experten ihre eigenen Positionen und Meinungen zur Renovation der Sandsteinfassade vertraten. Die Kontroversen führten immer wieder zu Diskussionen im Projektteam, doch letztendlich kamen die Erfahrungen daraus den Arbeiten am Stadthaus zugute. Diese Zusammenfassung der Gespräche mit allen Beteiligten versucht die unterschiedlichen Standpunkte zu skizzieren und will im Rückblick ein Bild des intensiven Gedankenaustauschs und fächerübergreifenden Dialogs nachzeichnen.

Alle hatten das gleiche Ziel: den Erhalt des einzigartigen Baudenkmals aus Naturstein. Doch um den richtigen Weg – also Art und Umfang der Restaurierung – zu finden, brauchte es Stein für Stein immer wieder eingehende Bewertungen und Antworten auf die Frage: Wie soll man mit einem historischen Bauwerk umgehen, welches im Laufe der Zeit Schaden erlitten hat? Zwar kann eine erneuerte Fassade würdig und repräsentativ erscheinen, doch Altersspuren sind lebendig und verleihen einem Gebäude einen besonderen Charakter.

Daniel Schneller ist Denkmalpfleger bei der Stadt Winterthur und erinnert sich an die gute Diskussionskultur im Projektteam. Immer wieder stellte sich die Frage: «Kann man weniger machen?» Seiner Meinung nach hätte man weniger Oberflächenbehandlungen ausführen sollen, um etwas mehr Patina zu bewahren, denn die Stadthausfassade erscheint heute sehr homogen mit wenig farblichen Abweichungen. «Zum Teil wurden Sandsteinoberflächen zu sehr geschliffen, so hätte ich beispielsweise die Lisene an der Südwestecke des «Tempelbaus», die deutliche Altersspuren zeigte, in ihrem bestehenden Zustand erhalten und nicht geschliffen», berichtet der Denkmalpfleger. Nachdem ein Reparaturversuch der stark beschädigten äusseren Säulen gezeigt hatte, dass ihr Erscheinungsbild massiv beeinträchtigt würde, befürwortete er einen massvollen Ersatz dieser beiden äusseren Portikussäulen, bei dem im Sommer 2005 je die unteren beiden Säulentrommeln ausgetauscht wurden. Dagegen sprachen sich Christian Renfer von der kantonalen Denkmalpflege und er gegen Auswechslungen an den inneren Säulen aus. In den Jahren 1932–1934 veränderte die Erweiterung des Architekten Lebrecht Völki das Stadthaus gravie-

rend. «Man hätte mehr Substanz von der Renovation in den 30er-Jahren beibehalten können, denn sie gehört auch zur Geschichte des Hauses», resümiert Daniel Schneller und das Spannungsfeld Architektur – Denkmalpflege zeigt sich für ihn an den unterschiedlichen Blickwinkeln: «Der Architekt hatte ein starkes Idealbild vom Urzustand vor Augen, was aus seiner Sicht einen Schritt zurück zu den schönen Formen bedeutet. Ein Denkmalschützer setzt sich natürlich eher dafür ein, den Zustand als Resultat der Geschichte so zu akzeptieren, wie er überliefert ist.»

Johann Frei ist der Architekt der Aussenrenovation. Auf die Frage, wie ihm die restaurierte Ansicht des Stadthauses gefalle, antwortet er: «Das Haus hatte die Renovation dringend nötig und es hat dadurch architektonisch stark gewonnen. Wir machten kleinere Rückführungen im Sinne von Semper in einen Zustand von vor 1932, denn Völki hatte während der Renovation dekorative Elemente weggenommen. Mein Ziel war es, die ursprüngliche Würde und Architektur wiederherzustellen.» Zur häufigen Anwendung des Steinaustauschs erklärt er: «Da die Substanz zum Teil stark verwittert war, entschieden wir uns an vielen Stellen für Steinersatz statt Mörtelauftrag. Ausserdem gibt es die Zielsetzung einer Schadensfreiheit von 20 bis 30 Jahren.»

Der Steinmetz **August Kuster** war seit 2005, zur 3. und 4. Etappe, mit seiner Winterthurer Firma mit den Natursteinarbeiten beauftragt. «Ich würde es eine gelungene Restauration nennen. Uns war es ein Anliegen, mit der bestehenden Substanz sanft umzugehen. Meiner Meinung nach wurde ein guter Kompromiss aus den Möglichkeiten gefunden», ist August Kuster überzeugt. Die Ästhetik des Zerfalls eignet sich nicht für das Stadthaus. «Hier ist nicht Rom oder Florenz, wir haben in unseren Breitengraden einen anderen Anspruch an Gebäude.» Für die neuen Steinmetzarbeiten wurden mehrheitlich die gleichen Steinarten wie die originalen Vorlagen verwendet, es gab aber ganz wenige Ausnahmen. August Kuster veranschaulicht die Materialwahl anhand von Werkstücken im Atelier. «Der Bollinger Sandstein ist härter und widerstandsfähiger als der Berner Sandstein, der eher wie ein Schwamm wirkt, der viel Wasser aufsaugt und daher auch länger abtrocknet.» So ist die neue Balustrade aus Bollinger Sandstein farblich gefasst, was heisst, dass eine Lasur die neuen Teile farblich an die alten anpasst. Um die gewünschte hohe Qualität der skulpturalen Arbeiten zu erfüllen, wurde ein Grossteil der anspruchsvollen Kopierarbeiten vor Ort auf dem Gerüst behauen, wie auch die Kapitelle, die mit Hilfe einer Zirkel-

punktiermaschine vom Vorbild abgetragen wurden.

Konrad Zehnder ist Experte für wissenschaftliche Fragen der Steinkonservierung an der ETH Zürich. Für ihn gibt es zwei Tendenzen: «Man kann möglichst stilrein restaurieren, damit das Bauwerk in alter Reinheit wieder dasteht oder aber nur minimal und konservierend eingreifen, damit die Spuren der Zeit möglichst belassen werden. In der Praxis gilt es, den Kompromiss zwischen beiden Idealen zu finden. Aus oft gegensätzlichen Positionen im Projektteam musste immer ein Kompromiss gefunden werden, per Mehrheitsentscheid.» Und er erklärt eine weitere Meinungsverschiedenheit: «Der Architekt hatte von Anfang an eine puristische Grundsatzposition. Für mich ist ein Stein aus den 30er-Jahren genauso viel wert wie ein Stein von 1865. Für den Architekten war Semper mehr wert als der Erweiterungsbau.» «Beim Stadthaus hat man zugunsten der Stilreinheit sehr viel originalen Bestand geopfert. Ich hätte mir mehr Mut zur Patina gewünscht», folgert Zehnder. Damit müsste man auch vom Konzept der langjährigen Schadensfreiheit wegkommen und eine sanftere, aber kontinuierliche Bauwerkpflege einführen. Seine Beobachtungen zeigen ihm, dass es gegenwärtig wenig vorsichtige, zurückhaltende Restaurierungen gibt, das Perfektionistische habe heute einen Auftrieb in der Denkmalpflege. «Die Säulen wurden aus rein ästhetischen Gründen ausgewechselt, nicht aus statischen oder konservatorischen. Es war ein ideologischer Entscheid, denn «Narben» an den Säulen – mit Mörtel geflickte Schalen – waren als typische Altersspuren nicht erwünscht. Heute ist das Stadthaus wieder wie neu, aber die Geschichte des Hauses ist nur noch schlecht ablesbar.» Aus Erfahrung weiss Konrad Zehnder, wie schwierig es ist, bei Massnahmen an einem öffentlichen Gebäude die Absichten der Charta von Venedig umzusetzen.

Die Charta von Venedig ist seit Jahrzehnten Richtschnur denkmalpflegerischen Handelns. Sie stellt Grundregeln für den Umgang mit historischen Baudenkmalern auf, einzelne rezeptartige anzuwendende Vorgehensweisen sind daraus nicht abzuleiten. Die Grundsätze der Charta setzen Grenzen des Verhaltens, lassen aber Spielraum. «Ziel der Konservierung und Restaurierung von Denkmälern ist ebenso die Erhaltung des Kunstwerkes wie die Bewahrung des geschichtlichen Zeugnisses. (Artikel 3)»

Leander Egger, Steinmetz aus Baden, war mit den Natursteinarbeiten der 1. und 2.

Etappe beauftragt. «Ich halte die Renovation für eine gelungene Arbeit. Wir haben über den Umgang mit dem Steinaustausch sorgfältig entschieden, es ist immer grundsätzlich die Frage, will man den einzelnen Stein erhalten oder das Bauwerk. So weit als möglich haben wir konservierend gearbeitet, was heisst: Insgesamt zurückhaltend, wir sind nicht zu weit gegangen. Das Überschliffen des Sandsteins war wichtig, denn es macht die Oberfläche des Berner Sandsteins widerstandsfähiger. Die Patina kommt mit der Zeit wieder. Hätte man die Schalen an den Portikussäulen aufmodelliert, wäre doch eine sehr gefleckte, geschreckte Ansicht entstanden.»

Giovanni Francesco Menghini, Bauberater bei der Denkmalpflege des Kantons Zürich, war erst seit Anfang 2006 bei der Renovation dabei und trat im Team die Nachfolge von Christian Renfer an. «Ich hätte wesentlich mehr Spuren der Zeit belassen. In der letzten Phase, an der Nordseite, wurde teilweise auf das Zurückschliffen verzichtet und die Substanz bewahrt, man akzeptierte die gerundeten Kanten an den Werksteinen.» «Da prallen zwei konträre Philosophien aufeinander: Zum einen die Meinung, Berner Sandstein darf man nicht verwittern lassen, und zum anderen die Auffassung, wenn die angegriffene Schicht abgeschliffen wird, beschleunigt sich der Verwitterungsprozess, denn die 4 mm abgeschliffener Stein hätten verwittern können.» «Durch das viele Zurückschliffen hat man heute zwar wieder einen Semper, aber einen viel kleineren.»

Die Rekonstruktion der Giebelfiguren, die im Jahr 1914 entfernt wurden, konnte nur mit finanziellem Engagement der Bevölkerung verwirklicht werden. Das erinnert an die Bauzeit des Stadthauses, denn bereits 1865 brachten die Winterthurer Bürger 10 Prozent der veranschlagten Bausumme durch freiwillige Beiträge zusammen. Heute steht auf dem Südgiebel wieder die Vitodura, die Göttin der Gerechtigkeit und Schutzherrin der Stadt, flankiert von zwei geflügelten Löwen. Am nordseitigen Giebel steht Pallas Athene, sie galt als Göttin der Städte, des Kriegs und der Weisheit, ebenfalls mit zwei Greifen.

Der Architekt **Johann Frei**: «Für die Giebelfigur Vitodura hatten wir ein Gipsmodell im Massstab 1:2 und dazu Originalzeichnungen aus dem Baugeschichtlichen Archiv in Winterthur. Das Projektteam unterstützte die Figuren, nur beim Nordgiebel, der von Völki abgebaut und nach der Verlängerung des Gebäudes um zwei Fenster-

achsen wieder aufgebaut wurde, gab es einzelne Bedenken. Doch die kantonale Denkmalpflege war in einem Gutachten zum Schluss gekommen, dass die Figuren auch auf dem Nordgiebel wieder aufgestellt werden können. Als dann tatsächlich die alten Figurennischen von exakt 76 x 76 cm unter den Blechabdeckungen zum Vorschein kamen, hat mich das sehr gefreut.»

Für den Denkmalpfleger **Daniel Schneller** ist die gegen den Himmel strebende Bewegung der Giebelfiguren von wichtiger Bedeutung. Der Figureschmuck krönt die insgesamt aufstrebende Tempelfassade und betont die Vertikalität: «Meiner Auffassung nach handelt es sich dabei um eine Reparatur, die im Sinne der Charta von Venedig als vertretbar angesehen werden kann.»

Ina Hirschbiel Schmid, Architektin und Journalistin



Baugeschichte

1858

Abklärungen der städtischen Baukommission für Möglichkeiten zum Bau eines neuen Stadthauses in der Nähe des bestehenden Rathauses.

1859

Projekt von Staatsbauinspektor Johann Caspar Wolff für ein neues Stadthaus auf dem Grundstück beim «Grünen Eck».

1863–1864

Projektierungskonkurrenz für das neue Stadthaus zwischen den Architekten Wilhelm Bareiss, Ferdinand Stadler und Gottfried Semper.

1865

Gemeindeversammlung vom 10. Mai stimmt mit klarer Mehrheit für die Ausführung des Projekts von Prof. Dr. G. Semper. 16. Juni Baubewilligung, August Baubeginn.

1870

Juli, Fertigstellung des Stadthauses. 30. Oktober, erste Bürgergemeindeversammlung im Stadthausaal.

1876

Weltausstellung in Philadelphia, Präsentation der Originalpläne des Stadthauses als Meisterwerk der Architektur und eines der hervorragendsten Bauten der Schweiz.

1915

Entfernen der Giebelfiguren, die Figurensockel bleiben bestehen.

1918

27. April, letzte Gemeindeversammlung im Stadthausaal.

1932–1934

Umfassende Aussenrenovation durch Architekt Lebrecht Völki (1879–1937), Verlängerung des Stadthauses um zwei Fensterachsen gegen Norden, Umbau des Gemeindefaals als Konzertsaal, Neugestaltung des südlichen Eingangsbereichs, Verlegung der Seiteneingänge um eine Fensterachse nach Norden.

1982

Einbau einer Personenliftanlage im östlichen Seitentrakt und Erstellung eines Treppenlifts beim südlichen Zugang im Erdgeschoss. Einbau eines IV-WCs im EG.

1985

Anschluss an das Netz der Fernwärmeversorgung.

1987

Unterirdischer Erweiterungsbau für das Stadtarchiv an der Ostseite des Stadthauses.

1992–1993

Projekt und Kostenvoranschlag für eine umfassende Aussenrenovation.

1997

Ausführung «Innere Umbauten».

2003

Ende November bis März 2004, Erstellen der Gerüste im Bereich des Seitentraktes West. Erstellen der detaillierten Schadenaufnahmen, Durchführung der Submission und Vergabe der Arbeiten der 1. Etappe «West».

2004

Februar, Erstellen der Gerüste für die Ausführung eines Sanierungsversuchs an der Säule I zur Erhaltung der bestehenden Säulentrommeln.

08. Juni, verspäteter Baubeginn wegen eines Rekurses gegen den Vergabeentscheid der Stadt Winterthur.

2005

25. Mai, Ersetzen der Säulentrommeln 1 und 2 der Portikussäule I.

15. Juni, Ersetzen der Säulentrommeln 1 und 2 der Portikussäule IV.

17. Oktober, Wiederaufstellen des Figureschmucks auf dem Südgiebel.

23. Oktober, Enthüllungsfeier zur Übergabe des Figureschmucks durch den Förderverein Semper Stadthaus Winterthur an die Stadt Winterthur. Erstellen der Gerüste für die 3. Etappe «Ost».

Dezember bis März 2006, Vorarbeiten am Dach des Seitentraktes Ost für den Ersatz der Balustraden.

2006

27. März, Baubeginn Natursteinarbeiten 3. Etappe «Ost». Tiefe Temperaturen von Januar bis Mitte April verzögern die Fertigstellung der Arbeiten der 2. Etappe «Süd».

Mai, Versetzen der rekonstruierten Granitpostamente bei der Brunnenanlage.

23. Juni, Stellen der Beleuchtungskandelaber vor dem Eingang Süd.

21. September, Ergänzung Baustellenbereich «Nord», Beginn der Gerüstungen an der Nordfassade für die 4. Etappe.

2007

28. März, Sockel für Giebelfiguren Nord versetzen. August, Fertigstellen der Natursteinrestaurierungsarbeiten an der Fassade Nord.

13. August, Versetzen der Giebelfiguren auf dem Nordgiebel.

19. August, Enthüllung der Giebelfiguren Nord und Übergabe durch den Förderverein Semper Stadthaus Winterthur an die Stadt Winterthur.

Oktober, Fertigstellen der Umgebungsarbeiten.

Bauherrschaft und Projektausführende

Bauherrschaft

Stadt Winterthur, Departement Finanzen
Liegenschaftsverwaltung

Projektleitung

Stadt Winterthur, Departement Bau
Hochbauten (Amt für Städtebau)

Architektur und Bauleitung

Johann Frei, dipl. Architekt ETH/SIA
Winterthur

Bauingenieur

Felix Schlegel
Winterthur

Natursteinarbeiten

1. bis 2. Etappe:
Bruno Egger AG, Steinbauhütte
Baden

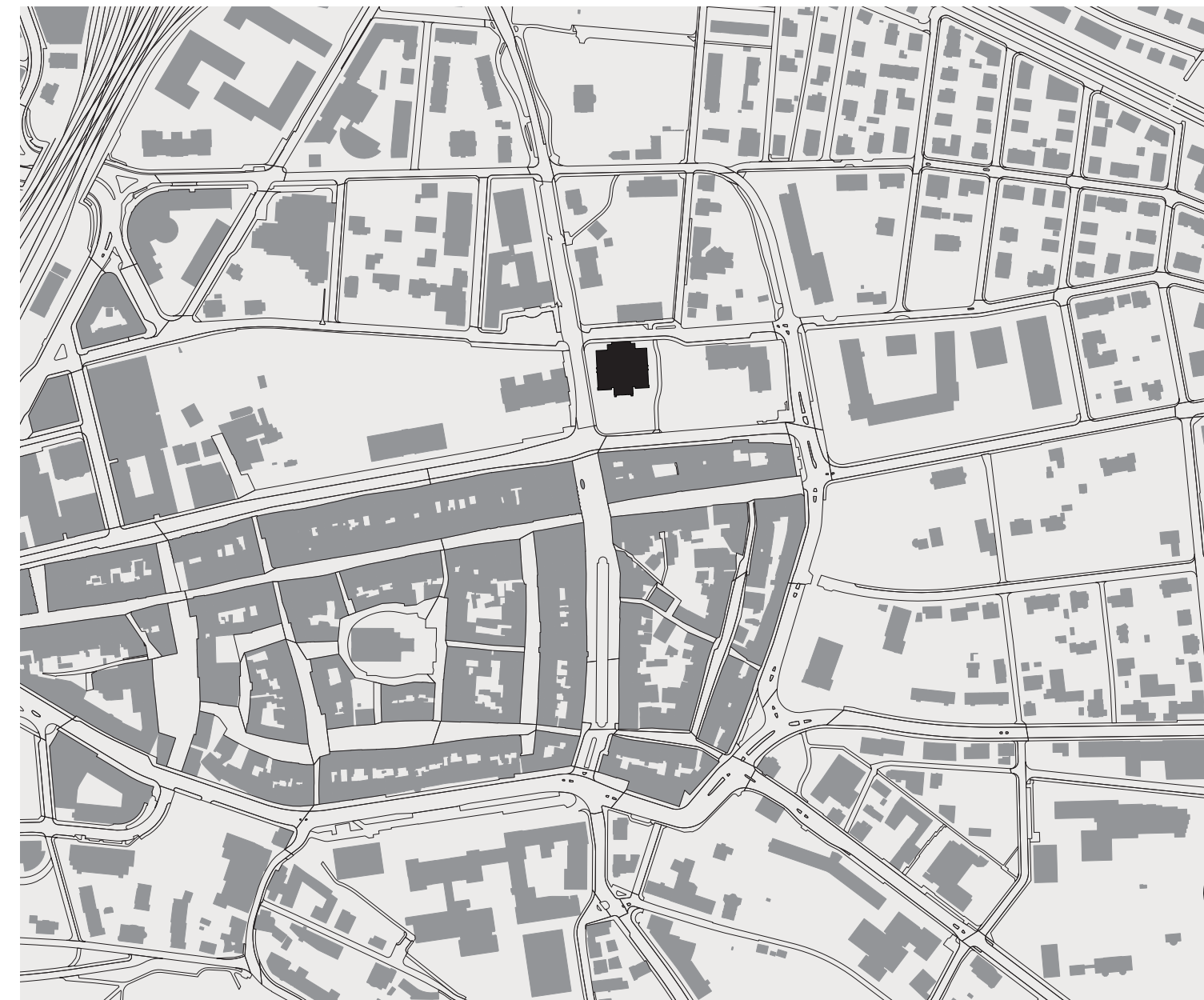
3. bis 4. Etappe:
ARGE Stadthaus
Hofmeister und Kuster AG/Corti AG
Winterthur

Giebelfiguren

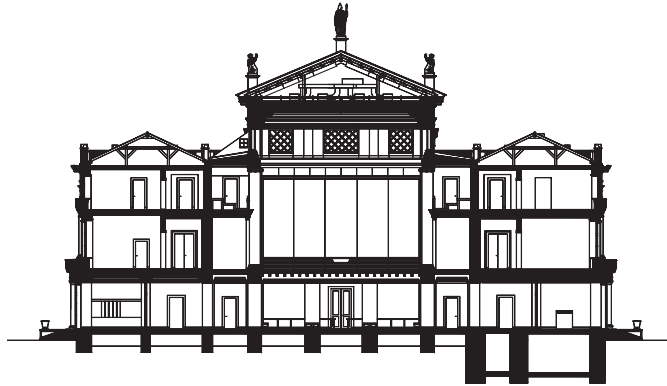
Gregor Frehner,
Steinbildhauer/Restaurator SKR
Winterthur



Briefmarke von 1980



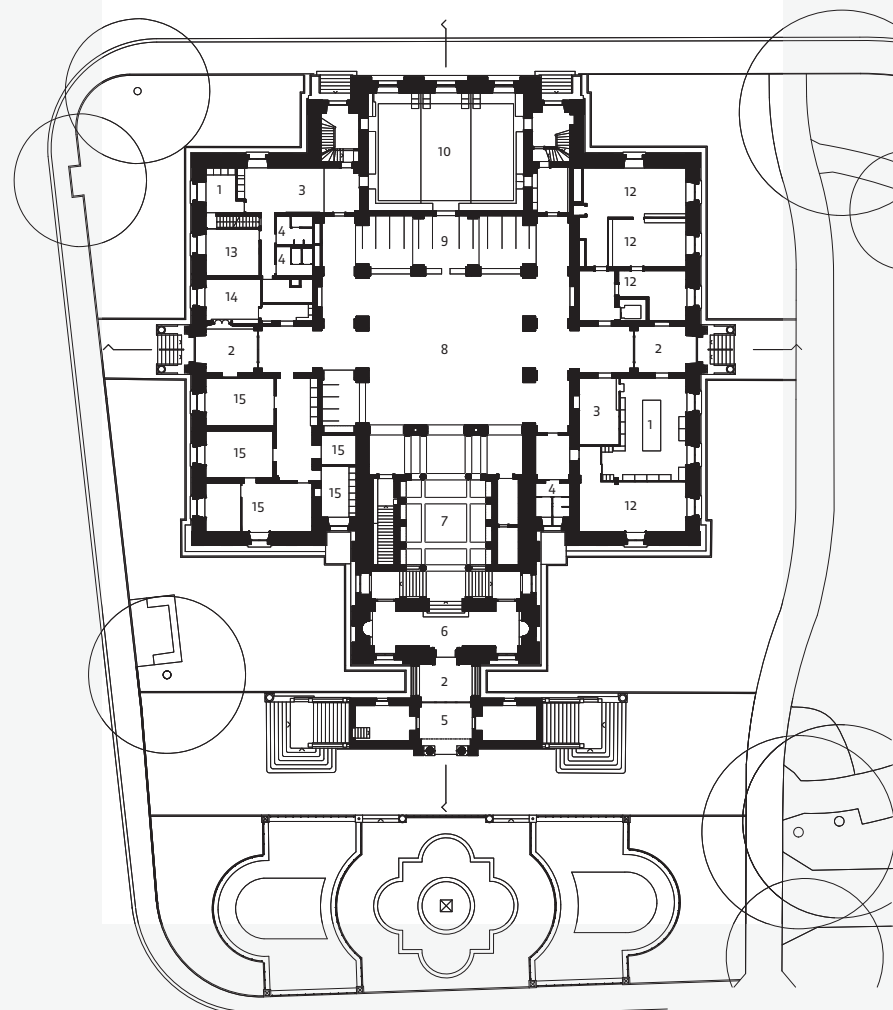
Querschnitt



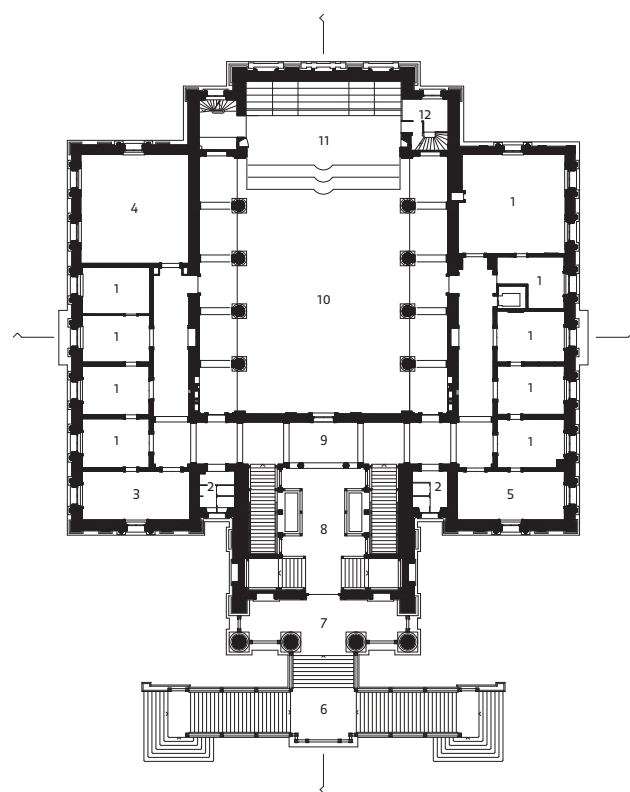
Längsschnitt



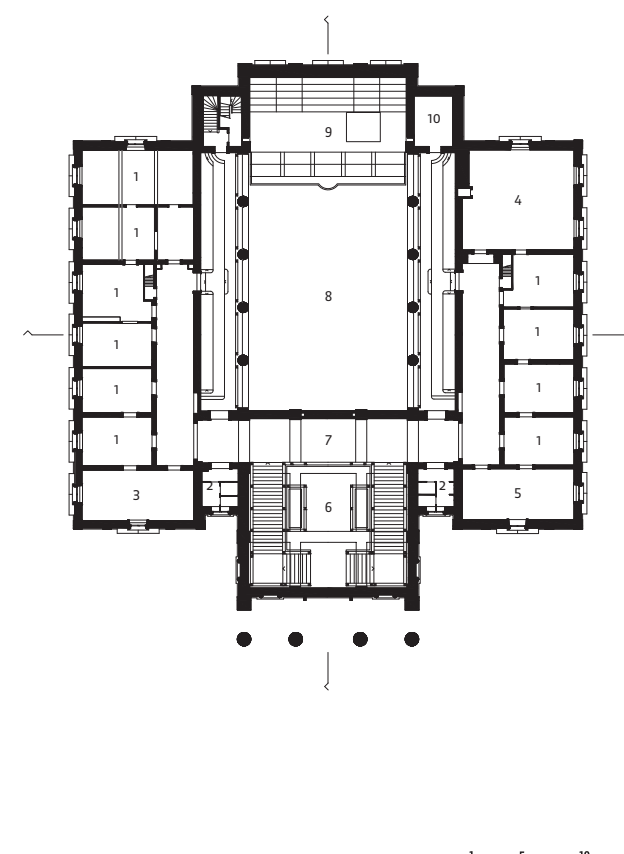
Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

- 1 Büro
- 2 Eingang
- 3 Aufenthalt
- 4 WC
- 5 Vorplatz
- 6 Vorhalle
- 7 Halle
- 8 Foyer
- 9 Garderobe Besucher
- 10 Übungssaal
- 11 Abwart
- 12 Stadtarchiv
- 13 Dirigent/Solisten
- 14 Zentrale
- 15 Wohnung

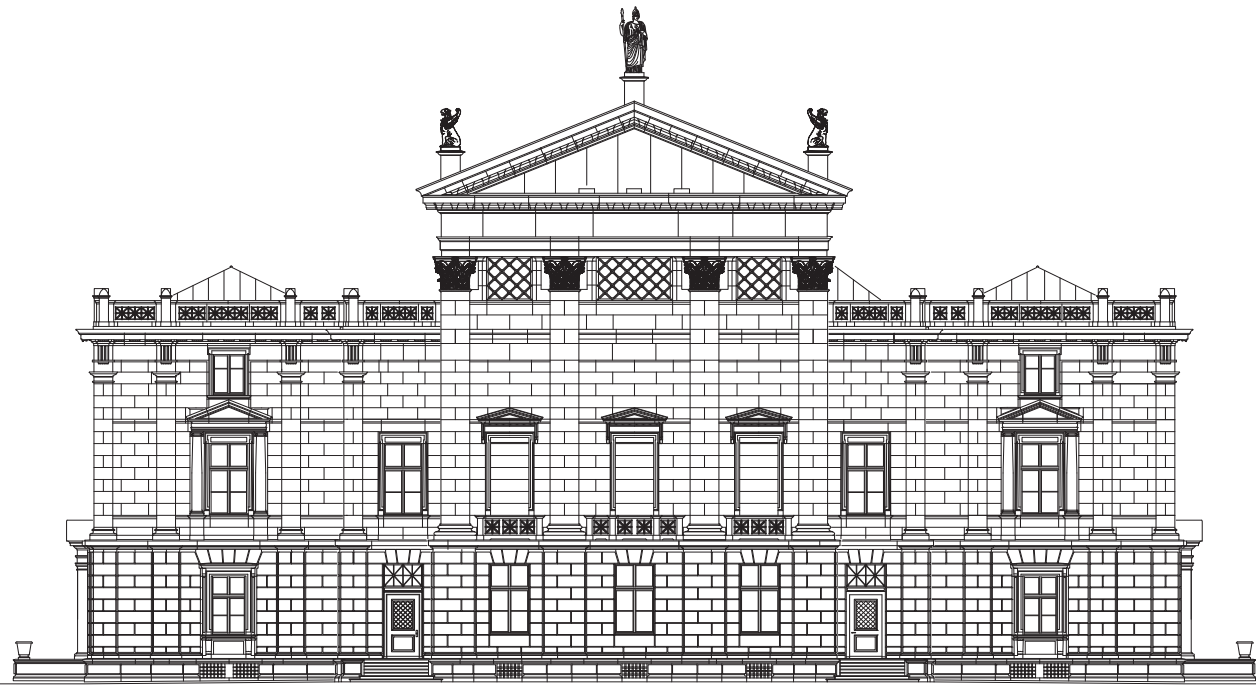
2. Obergeschoss

- 1 Büro
- 2 WC
- 3 Stadtrat Departement Sicherheit und Umwelt
- 4 Sitzungszimmer
- 5 Stadtrat Departement Finanzen
- 6 Luftraum Halle
- 7 Halle
- 8 Luftraum Saal
- 9 Luftraum Bühne
- 10 Notenarchiv/Regieraum

1. Obergeschoss

- 1 Büro
- 2 WC
- 3 Stadtpräsident
- 4 Stadtratssaal
- 5 Stadtschreiber
- 6 Freitreppe Haupteingang
- 7 Portikus
- 8 Halle
- 9 Vorhalle
- 10 Saal
- 11 Bühne
- 12 Dirigent

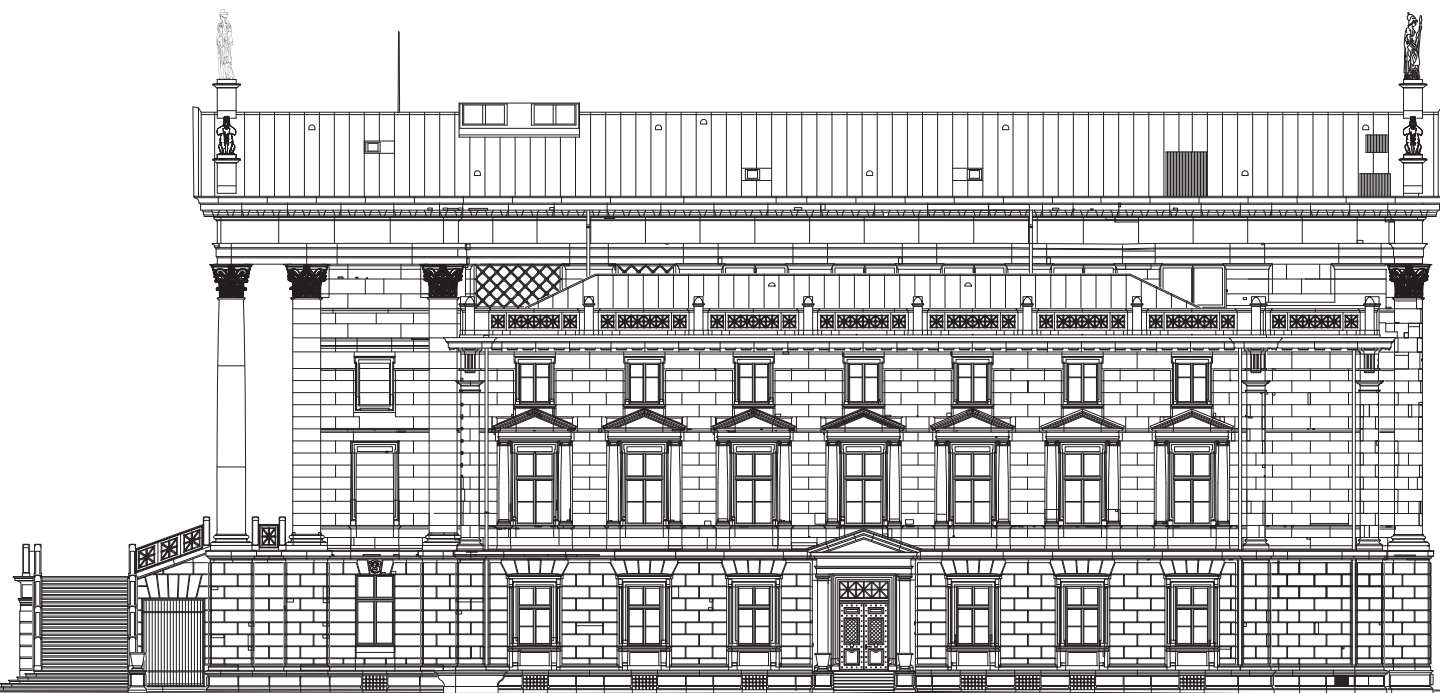
Nordfassade



Südfassade



Ostfassade



Westfassade

